

²⁴ Merton identifiziert sich mit der „Empörung, der Ironie und dem Humor der lateinamerikanischen Dichter“ (vgl. E. Robert Daggy [Hg.], *Dancing in the Water of Life: Seeking Peace in the Hermitage*, New York/San Francisco 1997, 185). Diese Autoren klagen die Korruption des sozialen Netzes an, wenn schon die Kirche davon Abstand genommen hat, dies zu tun und den prophetischen Geist verloren hat (ebd., 215).

Getulio
Antônio
Bertelli

Aus dem Portugiesischen übersetzt von Sandra Lassak

Anmerkungen zum CONCILIUM- Themenheft „Lebensalter und christliche Erfahrung“

Timothy Brunk

Meine Bemerkungen zum CONCILIUM-Heft „Lebensalter und christliche Erfahrung“ (5/2007) kreisen um vier Grundthemen. Es sind nicht die einzigen Themen dieses Heftes und auch nicht die einzig wichtigen, doch sie scheinen mir in jedem Falle von besonderem Interesse zu sein. Die vier Themen, die ich ausgewählt habe, sind (1) Ritual und Lebensalter im Allgemeinen, (2) Ritual in einer sowohl älter werdenden als auch jugendlich aufbrechenden Welt, (3) die spirituelle Welt der Jugend und (4) Ritual und Spiritualität in einer Welt menschengemachter und natürlicher Katastrophen. Ich hoffe deutlich machen zu können, dass „Lebensalter und christliche Erfahrung“ viel Nützliches für das weitere Nachdenken bietet.

I. Ritual und Lebensalter im Allgemeinen

In Bezug auf dieses erste Thema machen David Power und Louis-Marie Chauvet parallele Aussagen. Power schreibt, dass die Sakramente etwas mit einem Übergang zu tun haben und deshalb „an sich [...] keiner bestimmten Phase des menschlichen Daseins zugeordnet“ sind.¹ Chauvet bemerkt: „Von seinem Wesen her ist der christliche Glaube nicht an die Riten der Lebensalter gebunden.“² Diese Aussagen enthalten meines Erachtens einen wichtigen Gesichtspunkt, der den Kern des sakramentalen Verständnisses betrifft und bis auf die pelagianischen Streitigkeiten zurückgeht. Es geht darum, dass die Sakramente stets eine

Funktion von Gottes Gnade sind und niemals von dem, was Menschen verdient haben. Diese Zurückweisung des Verdienstgedankens lässt sich unschwer verbinden mit dem Argument, dass die Sakramente nicht Belohnung für verdienstliches Verhalten sind. In diese Argumentation sollte man die Lebensalter einbezogen sehen. Kleinkinder sind in anderer Weise taufberechtigt als Erwachsene (und umgekehrt). Gewiss erfordern einige Sakramente – man denke an die Priesterweihe und die Ehe – ein bestimmtes Maß an Reife und ein angemessenes Verständnis der Verpflichtungen, die mit dem Empfang dieser Sakramente verbunden sind. In diesem Zusammenhang jedoch werde ich an den Taufritus erinnert, in dem der Pfarrer den Eltern sagt: „Sie erbitten für Ihr Kind die Taufe. Damit erklären Sie sich bereit, Ihr Kind nach besten Kräften im Glauben zu erziehen. Es soll Gott und den Nächsten lieben lernen, so wie Christus es uns gelehrt hat. Sind Sie sich dieser Aufgabe bewusst?“ Versteht irgend jemand Elternschaft wirklich und wahrhaft umfassend, geschweige denn, wie Gottes Gnadengeheimnis in Christus konkret geworden ist? Wenn die Kirche ein gründliches Verständnis erwartet, sollte meines Erachtens zugleich klar sein, dass selbst ein solches Verständnis von Gott hinter dem zurückbleibt, was Gott ist. Selbst das gründliche Verständnis eines sakramentalen Ritus kann niemals vollständig erfassen, was der Ritus bedeutet. Chauvet formuliert, dass das Reich Gottes die Kirche nach allen Seiten hin übertrifft.³

In diesem Zusammenhang denke ich auch an Elaine Champagnes Beschreibung eines Kindes namens Joachim in ihrem Beitrag über die Spiritualität von Kindern. Joachim und seine Mutter besuchten den monatlichen Gemeindeabend, bei dem Erwachsene mit Erwachsenen zusammen sind und Kinder sich eigenen Aktivitäten zuwenden. Als Joachim für den Rest der Liturgie zu seiner Mutter zurückkam, schrie er und war überdreht. Später wurde er wieder ruhig. Champagne zitiert die Erklärung der Mutter dafür: „Wisst ihr, was er wollte? Oben ist doch die Kapelle. Er hatte sie heute noch nicht besucht. Er ging allein hinein, ging geradewegs nach vorn, wandte sich dem Kreuz zu und sang von Herzen ‚Luja! Luja!‘ Dann kam er glücklich zurück.“⁴ Champagne schließt: „Selbst wenn Joachim es nicht wusste, war sein Wort ‚Luja!‘ biblisch. Es enthielt relational die Gesamtheit des Glaubensbekenntnisses.“⁵

Wenn Joachims Verhalten hier ein unbewusstes Bekenntnis war, sollten wir anerkennen, dass nicht nur Kinder dergestalt relational leben und sprechen. Menschliches Leben insgesamt ist zu dieser relationalen Form des Lebens berufen. Diese Berufung wird explizit im Halleluja ausgedrückt, doch hat dieses nur Bedeutung und Tiefe, wenn unser Leben als solches relational gelebt wird. Das bedeutet, Tugenden und Verhaltensformen wie Freundlichkeit, Freigebigkeit, Gerechtigkeit und andere zu entwickeln, so dass unser Leben selbst dann sakramental ist, wenn wir uns dessen nicht bewusst sind. Fehlt diese Art der Kultivierung, sehe ich zwei Alternativen: Wir sündigen vorsätzlich oder sind so sehr ins Laster verstrickt, dass wir unbewusst sündigen. In diesem Sinne ist die Geschichte von Joachims „Luja!“ zugleich lebenswürdige Einladung und ernste Aufforderung.

II. Eine älter werdende und jugendlich aufbrechende Welt

Norbert Hintersteiner fragt in seinem Beitrag nach der Gültigkeit von Theorien über die Lebensalter. „Das grundsätzliche Problem von Stufenmodellen besteht darin, dass sie einen kulturellen Kontext voraussetzen, der durch relative Stabilität, Kontinuität und ordnungsgemäßen Wandel gekennzeichnet ist. In Wirklichkeit ist dies jedoch für die heutige Situation [...] kaum zutreffend.“⁶ Chauvet bietet für dieses Problem ein konkretes Beispiel. Angesichts des Phänomens, dass ältere Menschen heiraten wollen, „kann eine Trauung in diesem Alter nicht dieselbe theologische Bedeutung haben wie eine Hochzeit mit 30 Jahren. Zu diesem Thema müssen also neue theologische Überlegungen erfolgen.“⁷ Selbst wenn man das Thema Ehescheidung⁸ beiseite lässt, erleben wir zunehmend Menschen, die ihre Ehepartner überlebt haben und nun eine zweite Trauung erbitten – oder eine erste Trauung lange nach dem „traditionellen“ Heiratsalter bei solchen, die nie geheiratet hatten. Chauvet fordert ein Nachdenken darüber, was das „sowohl in Hinsicht auf das geistliche Leben der Betroffenen als auch in Hinsicht auf die Kirche“⁹ bedeutet. Wie kann die Kirche in ihren Ritualen die pastorale Sorge für die Älteren realisieren? Vom formalen Rahmen der sieben Sakramente abweichend, macht Chauvet den fruchtbaren Vorschlag, „an einem Sonntag eine Zeit des Gebets für diejenigen anzubieten, die gerade in Rente gegangen sind.“¹⁰ Dieser Vorschlag deutet auf die Möglichkeit, angesichts einer alternden Bevölkerung auch andere Übergänge zu ritualisieren.¹¹

Der demographische Aspekt hat jedoch noch eine andere Seite. Claude Geffré diskutiert in seinem Essay die Alterung Frankreichs¹²; das *CIA World Factbook* untermauert Geffrés Beobachtungen. Laut CIA sind 19 Prozent der Bevölkerung Frankreichs unter 14 Jahre alt, ganze 16 Prozent sind älter als 65. In Nicaragua und auf den Philippinen sind dagegen 34 Prozent der Bevölkerung unter 14. Diese Zahlen zeigen, dass die Kirche die Wichtigkeit altersgemäßer ritueller Ausdrucksformen des christlichen Glaubens an beiden Enden des Spektrums erkennen muss.

III. Die spirituelle Welt der Jugend

Das CONCILIUM-Heft bietet gegensätzliche Beschreibungen von Jugend und Kindheit. Als ersten Beitrag haben wir bereits das „Luja!“ des kleinen Joachim gesehen. Zu diesem müssen wir einen zweiten hinzufügen, und zwar Jean-Baptiste Vêrités Anklage, wie Togo seine Jugend behandelt. Angesichts des Elends, dem Togos Straßenkinder ausgesetzt sind, fragt er, ob da noch von Kindheit gesprochen werden könne.¹⁶ Gemäß *CIA World Factbook* möchte ich hinzufügen, dass 42 Prozent von Togos Bevölkerung unter 14 sind – mehr als das Doppelte des Anteils in Frankreich.¹⁷ Jesús Andrés Vela eröffnet aus Südamerika eine

dritte Perspektive, wonach „die Freizeit [...] zurzeit 30 Prozent der gesamten Zeit der Jugendlichen aus[macht].“¹⁸ Angesichts dieser dreißig Prozent frage ich mich, ob „Freizeit“ hier definiert wird als „Zeit für vernünftige Erholung mit geeigneten Einrichtungen und Beaufsichtigung“ oder als „ziellose, unbeaufsichtigte Zeit bar jeder Struktur“. Ich kann mir kaum vorstellen, dass erstgenanntes Verständnis von Freizeit auf die Straßenkinder von Togo wie auch auf jene vielen in Südamerika und anderswo zutrifft. Daraus folgt meines Erachtens, dass wir nicht pastoral und vernünftig über christliche Rituale sprechen können, ohne die unterschiedlichen Lebensalter in Betracht zu ziehen, wie wir gleichzeitig nicht voraussetzen können, dass es nur *einen* jugendlichen oder älteren Status gibt, der jeweils für alle gilt.

Annemie Dillen eröffnet eine vierte Perspektive mit neuen Verständnisformen der Integrität der Kindheit. Laut Dillen haben „Forschungen zum Phänomen der Kindheit und die Bewegung der Rechte von Kindern“ die Vorstellung gefördert, dass „Kinder nicht bloß passive Empfänger und Objekte von Fürsorge und Schutz durch die Erwachsenen [sind]. Sie haben auch ‚Handlungskompetenz‘ und sind in der Lage, auf signifikante Weise zu agieren.“¹⁹ Die Gegenüberstellung von Vérités Text über Kinder, die ihre Kindheit verloren haben, und jenem von Dillen über die wachsende Anerkennung von Kindheit in ihrer Integrität – beide Aufsätze folgen aufeinander –, lässt mich an *Gaudium et spes* 4 denken: „Noch niemals verfügte die Menschheit über soviel Reichtum, Möglichkeiten und wirtschaftliche Macht, und doch leidet noch ein ungeheurer Teil der Bewohner unserer Erde Hunger und Not, gibt es noch unzählige Analphabeten. Niemals hatten die Menschen einen so wachen Sinn für Freiheit wie heute, und gleichzeitig entstehen neue Formen von gesellschaftlicher und psychischer Knechtung.“²⁰

Mir scheint, dass unsere Wahrnehmung der Lebensalter diese Gegensätze in Betracht ziehen muss. Das Theoretisieren über Rituale, die für Kinder in Frankreich passen, muss zum Beispiel den Status der Kinder in der französischen Gesellschaft und den Status französischer Kinder innerhalb der ganzen Welt in Rechnung stellen. Entsprechendes gilt für die Jugend in Südamerika: Ihr Status in den jeweiligen Ländern wie unter den Kindern der Welt ist zu beachten. Ich behaupte nicht, dass ein normatives Modell für solche Rituale überall in der Welt existiert oder existieren könnte. Dennoch bin ich überzeugt, dass die Kirche, wenn sie altersgemäße Rituale in einem gegebenen Kontext entwickelt, dies nicht tut, ohne die Vielfalt menschlicher Erfahrung zu achten. Wenn eine christliche Gemeinschaft beispielsweise den Übergang vom Berufsleben in den Ruhestand ritualisieren möchte, sollte sie vielleicht die Gelegenheit nutzen, für Ruheständler zu beten – oder sogar für finanzielle Unterstützung zu sammeln –, für jene, die durch Stellenabbau ausscheiden mussten, keine ausreichende Rente haben oder sozialer Sicherheit entbehren. *Mutatis mutandis*, wenn eine christliche Gemeinschaft alljährlich die Einschulung vieler Kinder zu ritualisieren oder zu feiern sucht, könnte sie für Kinder in der Welt beten, die nicht zur Schule gehen können, weil sie arbeiten müssen oder weil es überhaupt keine Schule für sie gibt. Wenn Vérité Recht hat mit seiner Bemerkung, „dass die Programme des Jugend- und

Kinderapostolats nicht mehr den neuen existentiellen Herausforderungen entsprechen, mit denen die Jugendlichen in Togo konfrontiert sind“²¹, dann obliegt es den christlichen Kirchen in Togo und überall in der Welt, sich diesem Thema praktisch und mit Bezug auf Rituale zu stellen.

Friedrich Schweitzer eröffnet mit Blick auf das Jugendalter eine fünfte Perspektive. Besonders interessant scheint mir sein Kommentar zur Verlängerung der Adoleszenz: „Die Jugendzeit beginnt tendenziell immer früher [...] Zehnjährige Mädchen und Jungen handeln zunehmend in einer Weise, die deutlich älteren Teenagern vorbehalten schien. Sie bestehen darauf, ihre eigenen Entscheidungen zu treffen [...] Gleichzeitig endet die Adoleszenz tendenziell immer später.“²²

Ich kann Schweitzers Beobachtung zumindest teilweise mit einer Anekdote bestätigen. Im Rahmen eines Kirchengeschichts-Kurses in Villanova verlangte ich von den Studenten, Gruppenpräsentationen vorzubereiten. Eine Gruppe plante, Merkblätter zu verteilen; Kevin, der dafür zuständige Student, fragte: „Dr. Brunk, wie viele Kinder sind in dieser Klasse?“ Ich konnte es mir nicht verkneifen zu sagen: „Hier sind keine Kinder. Es sind 24 Erwachsene plus Lehrer.“ Ein anderer Student warf ein: „Kevin, du bist gerade kritisiert worden.“ College-Studenten betrachten sich also zuweilen als „Kinder“. Zugleich werden in unserer Kultur Grundschulkindern ermutigt oder sogar angehalten, schon in ihrem Alter Sexualität zu entdecken – man erinnert sich hierbei an die verstorbene JonBenet Ramsey. Deshalb – und abgesehen von der verlorenen Kindheit, von der Vérité schreibt – gibt es in der westlichen Kultur neuen Respekt für die Integrität der Kindheit, herausgefordert durch die früher einsetzende Adoleszenz.

Vela argumentiert: „Das Hauptproblem stellt die Krise auf allen Gebieten der Glaubensvermittlung dar. Weder die Familie noch die Schule oder die Kirche als Institution sind imstande, den Glauben auf eine geeignete Weise weiterzugeben.“ Und Power schreibt: „Die zentralen Glaubensüberzeugungen, die in den kirchlichen Ritualen von [den Menschen] erwartet werden, sind entweder zerfallen oder haben mit dem Leben, das sie leben, wenig zu tun. [...] Die Menschen distanzieren sich häufig von den Übergangsriten, weil sie sich mit dem, was sie bedeuten, nicht identifizieren können.“ Doch ganz so trostlos ist es nicht. Ich möchte das mit einer Anekdote illustrieren. In einem Kurs in diesem Semester diskutierte ich die Frage, was es bedeutet, „bewusst zu essen“, das heißt, nicht außer Acht zu lassen, wer das gepflanzt, gepflegt, verarbeitet und geliefert hat, was schließlich auf unserem Tisch landet. Wir besprachen bewusstes Essen mit Bezug auf die Eucharistie. Eine Studentin schrieb dann das

Der Autor

Timothy M. Brunk ist Assistenzprofessor der Theologie an der Villanova-Universität. In der Sakramententheologie beschäftigt er sich vor allem mit den Zusammenhängen von sakramentaler Praxis und ethischer Praxis. Veröffentlichungen u.a.: Liturgy and Life: The Unity of Sacrament and Ethics in the Theology of Louis-Marie Chauvet (2007); Consumer Culture and the Body: Chauvet's Perspective (in: Worship 82, 2008). Homepage: www64.homepage.villanova.edu/timothy.brunk/. Anschrift: Department of Theology, Villanova University, 800 Lancaster Avenue, Villanova PA 19085, USA. E-Mail: timothy.brunk@villanova.edu.

Folgende als Teil einer Arbeit für ihr Schlussexamen: „Was ich gelernt habe, hat meine Art, über das Sakrament zu sprechen, bereits verändert [...] Seit ich den Kurs belegt habe [wie auch den geforderten Einführungskurs in die Theologie], nehme ich meinen Glauben neu wahr, weil ich nun verstehe, *warum* wir manches von dem tun, was wir tun [...] Viele murren beim Belegen eines Religionskurses – und ich war eine davon –, doch wenn man erst einmal entdeckt, welche Rolle diese Ideen im täglichen Leben spielen, wird es lohnend.“²⁵

Einerseits bestätigt dieser studentische Essay den von Power beschriebenen Bruch, andererseits zeigt er, dass Bildungsarbeit tatsächlich berücksichtigen kann, wie College-Schüler und wie Erwachsene Rituale erleben. Mein Beispiel ist tatsächlich anekdotisch, es sagt nichts über Personen im College-Alter, die nicht zum College gehen oder nicht zu einem katholischen College, über solche, die mein katholisches College besuchen, aber nicht meinen Kurs, oder die meinen Kurs belegen, aber nicht die Einsichten dieser Studentin daraus gewinnen. Und doch zeigt es, dass wir als Lehrende berücksichtigen können, wie erwachsenwerdende Generationen von der symbolischen Bedeutung des christlichen Ritus Kenntnis nehmen.

IV. Ritual und Spiritualität in einer Welt menschengemachter und natürlicher Katastrophen

Dieses Heft von CONCILIUM legt ebenfalls nahe, in das Nachdenken über Rituale und Lebensalter die Lebensphasen vor und nach Katastrophen einzuschließen.²⁶ Bedauerlicherweise herrscht kein Mangel an solchen Ereignissen. Man braucht nur bis zum Jahr 2000 zurückzugehen: Der 11. September in New York City 2001, die Madrider Zuganschläge vom 11. März 2004, der Tsunami im Dezember 2004 in Indonesien und Südasien, der Hurrikan „Katrina“ im August 2005 in New Orleans, der Wirbelsturm in Myanmar im Mai 2008 und zuletzt das Erdbeben in China vom Mai 2008. Dazu die anhaltenden Konflikte im Irak, in Afghanistan, in Darfur ... wahrlich eine traurige Lage der Dinge. Wie ritualisieren und zelebrieren wir Glauben an einen guten und gnädigen Gott in einer leidenden Welt? Wir sind gewiss nicht die Ersten, die diese Frage stellen, denken wir nur an die Klage von Psalm 137 an den Flüssen Babylons. Vielleicht gehören wir aber zu den Ersten, die diese Frage aufwerfen im Bewusstsein der seelischen Narben, die Traumata hinterlassen können. Auch wenn es nicht immer erkannt wird, gibt es dafür einen Namen: die posttraumatische Belastungsstörung (PTBS) – eines der Leiden, die Menschen heimsuchen können, die Katastrophen überlebt haben. Wie können wir solchen Menschen pastorale und rituelle Angebote machen und dabei nicht nur PTBS und damit verbundene Komplikationen im Blick haben, sondern auch alles andere, was das CONCILIUM-Heft in Bezug auf die Lebensalter anbietet? Ein Anwalt in New Orleans und ein Kind in Indonesien mögen beide durch

Naturkatastrophen ihr Heim verloren haben, ihre Reaktion darauf wird jedoch nicht nur von ihrem Lebensalter abhängen, sondern auch von ihrem kulturellen und sozialen Standort. Wenn, wie Chauvet meint, die wachsende Zahl älterer Paare, die getraut werden wollen, uns einlädt oder gar nötigt, die Theologie der Ehe neu zu bedenken, so würde ich geltend machen, dass die vertiefte Berücksichtigung des Einflusses von Katastrophen auf das menschliche Wohlergehen eine theologische Neubewertung des Sakraments der Krankensalbung erfordert. Gegenwärtig betreffen die Optionen A und B „allgemeine“ Fälle, Option C schwerste Erkrankungen und solche im Endstadium, Option D betrifft „hohes Alter“, Option E ist für jene, denen eine Operation bevorsteht, Option F „für ein Kind“ und Option G „für einen jungen Menschen“. Es gibt also durchaus schon eine Sensibilität für Lebensalter, doch gibt es keine Option für Personen, die sich von Katastrophen erholen oder mit Trauer und Angst im Falle von Terror kämpfen. Ich behaupte nicht, dass eine solche Option von selbst - wie bei einer Checkliste, wo man von einem zum nächsten Punkt übergeht - garantiert, dass das Sakrament für diese Personen „sorgt“. Ich halte sie lediglich für einen Schritt in die richtige Richtung.

V. Schluss

Fassen wir zusammen. Ich wollte mit meinen Bemerkungen über vier Themen nachdenken, die sich bei meiner Lektüre des CONCILIUM-Heftes herauskristallisierten. Die Themen waren (1) Ritual und Lebensalter im Allgemeinen, (2) Ritual in einer sowohl älter werdenden als auch jugendlich aufbrechenden Welt, (3) die spirituelle Welt der Jugend und (4) Ritual und Spiritualität in einer Welt menschengemachter und natürlicher Katastrophen. Der Text macht meines Erachtens deutlich, dass alle, die sich theoretisch und praktisch mit Ritualen beschäftigen, sich den mit diesen Themen verbundenen Fragen stellen müssen. Mir scheint, dass eine Voraussetzung für die aktive und bewusste Teilhabe an der Liturgie, die das II. Vaticanum so nachdrücklich wünscht, darin besteht, „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute“²⁸ zu berücksichtigen. Freude und Hoffnung, Trauer und Angst aber sind von den Lebensaltern zumindest mit vorbestimmt.

¹ David N. Power, *Rituale für Lebensübergänge: ja oder nein?*, in: CONCILIUM 43 (2007/5), 515.

² Louis-Marie Chauvet, *Neue Kultur - neue Wünsche nach Ritualen. Herausforderungen für die Kirche*, in: CONCILIUM 43 (2007/5), 528.

³ Ebd., 529

⁴ Elaine Champagne, *Spiritualität „aus dem Mund der Kinder und Säuglinge“*, in: CONCILIUM 43 (2007/5), 575.

⁵ Ebd., 576

⁶ Norbert Hintersteiner, *Theorien von den Lebensstufen angesichts einer globalisierten Kultur*, in: CONCILIUM 43 (2007/5), 543.

⁷ Chauvet, *Neue Kultur*, aaO., 534.

⁸ Dieses Heft von CONCILIUM schweigt konsequent über die Frage der Ehescheidung. Einige Autoren erwähnen die Instabilität der modernen Welt, so Chauvet und Hintersteiner, doch an keiner Stelle wird der Ehestand als von steigenden Scheidungsraten gefährdete Lebensphase erwähnt – gleichermaßen Symptom und Ursache von Instabilität in Gesellschaft und Kultur.

⁹ Chauvet, *Neue Kultur*, aaO., 534.

¹⁰ Ebd.

¹¹ Man denke an den Verkauf eines Hauses, um näher zur Familie zu ziehen oder ganz mit ihr zusammenzuziehen. Eine größere Herausforderung wäre es vielleicht, den Übergang in eine betreute Einrichtung zu ritualisieren.

¹² Claude Geffré, *Die Sinnfrage am Abend des Lebens*, in: CONCILIUM 43 (2007/5), 608.

¹³ CIA World Factbook unter <https://www.cia.gov/library/publications/the-wordl-factbook/geos/fr.html>. Eingesehen am 14. Mai 2008.

¹⁴ CIA World Factbook. Für Nicaragua siehe unter www.cia.gov/library/publications/the-wordl-factbook/geos/nu.html, für die Philippinen unter www.cia.gov/library/publications/the-wordl-factbook/geos/rp.html, eingesehen am 14. Mai 2008.

¹⁵ In einem jüngeren Aufsatz untersucht Rowena Roppelt einen heutigen Versuch in Deutschland, Kindheitsphasen in einen größeren sakramental-symbolischen Kontext zu stellen. Siehe Rowena Roppelt, *Baptism - and then what? A Catechumenate for the already baptized*, in: *Worship* 82 (2008), 214–242. Es ist vielleicht interessant, dass die Bevölkerung Deutschlands älter ist als die Frankreichs. 13 Prozent der Deutschen sind jünger als 14 und 20 Prozent über 65. Siehe unter www.cia.gov/library/publications/the-wordl-factbook/geos/gm.html, eingesehen am 14. Mai 2008.

¹⁶ Jean-Baptiste Vérité, *Straßenkinder am Rande der „Kirche als Familie Gottes“ in Afrika*, in: CONCILIUM 43 (2007/5), 547.

¹⁷ CIA World Factbook unter www.cia.gov/library/publications/the-wordl-factbook/geos/to.html, eingesehen am 14. Mai 2008.

¹⁸ Jesús Andrés Vela, *Das Paradigma pastoralen Handelns in der Jugendarbeit*, in: CONCILIUM 43 (2007/5), 589.

¹⁹ Annemie Dillen, *Zwischen Heldentum und Unzulänglichkeit Herausforderungen für die Erforschung kindlicher Spiritualität von einem christlich-theologischen Standpunkt aus*, in: CONCILIUM 43 (2007/5), 560. Der Essay von Roppelt betont in einigen Punkten den deutschen pastoralen Versuch, Kinder als Subjekte anzuerkennen. Siehe Roppelt (wie Anm. 15), besonders 230 und 235.

²⁰ *Gaudium et spes*, Nr. 4.

²¹ Vérité, *Straßenkinder*, aaO., 554.

²² Friedrich Schweitzer, *Auf der Suche nach eigenem Glauben. Das sich verändernde Jugendalter als Herausforderung an die christlichen Kirchen*, in: CONCILIUM 5/2007, 579/80.

²³ Vela, *Das Paradigma pastoralen Handelns*, aaO., 589.

²⁴ Power, *Rituale*, aaO., 518.

²⁵ Studentin Jessica K., Examensarbeit, Mai 2008.

²⁶ Frieda Mangunsong, *Frauen und Kinder vor sozialen Konflikten und Naturkatastrophen in Indonesien*, in: CONCILIUM 43 (2007/5), 612–618.

²⁷ Siehe Nr. 14 und 48 von *Sacrosanctum concilium*.

²⁸ *Gaudium et spes*, Nr. 1.

Aus dem Englischen übersetzt von Thomas Theise